SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Der Zeit-Raum der Zukunft als politischer Handlungsraum

Schaper-Rinkel, Petra

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schaper-Rinkel, P. (2006). Der Zeit-Raum der Zukunft als politischer Handlungsraum. In B. Krause, T. Meyer, N. Pippart, & D. Fricke (Hrsg.), *Chronotopographien : Agency in ZeitRäumen* (S. 185-196). Frankfurt am Main: P. Lang. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-127048

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Petra Schaper-Rinkel

Der Zeit-Raum der Zukunft als politischer Handlungsraum

Die Zukunft bietet die Legitimationsgrundlage für das Handeln der Gegenwart. Im Europa der Renaissance ist die Zukunft zu einem politischen Handlungsraum avanciert; in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts tritt die Zukunftsforschung mit dem Programm an, die Zukunft zu bestimmen und heute wird der Zeitraum der Zukunft unter dem kontrovers gefassten Begriff der Nachhaltigkeit lokal bis global bearbeitet. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie sich die Konzepte von Handlungsfähigkeit in und für die Zukunft von den Utopien der Frühen Neuzeit über die Zukunftsforschung bis zur Nachhaltigkeit entwickelt haben. Einer konzeptionellen Öffnung der Zukunft als eines Handlungsraums folgt dabei heute eine mehrfache und paradoxe Schließung von Zukunft als eines politischen Handlungsraums.

Bessere Welten sind möglich

Die Vorstellung, dass die Zukunft ein Zeitraum ist, der sich qualitativ von der Gegenwart unterscheidet und der sich in der Gegenwart – durch gegenwärtiges Handeln – gestalten lässt, ist eine relativ neue Vorstellung. Die Zukunftsvorstellung bleibt bis zur Renaissance von Gottesvorstellungen dominiert. Zeit als Konzept eines geschichtlichen Zeitraumes existiert im Mittelalter nicht (Hölscher 1999: 20). Seit der Renaissance wird Zukunft als weltlich gestaltbar begriffen und avanciert damit zum politischen Handlungsfeld. Der Mensch beginnt, sich als geschichtsbildendes Subjekt zu begreifen. Niccolo Machiavelli untersucht in seiner Schrift *Der Fürst* von 1532 die konkreten Umstände, unter denen Geschichte gemacht wird und konstatiert, dass bestehende Strukturen die besten Durchsetzungschancen für die Zukunft haben, während Veränderungen davon abhängen, in der sich bietenden Gelegenheit ein hohes Maß an Handlungsfähigkeit zu zeigen (Machiavelli 1990).

Thomas Morus setzt mit seiner Schrift *Utopia* (Morus 1516) dem Chaos seiner Zeit die Idee einer strikten räumlichen und zeitlichen Ordnung entgegen.

In der Epoche, in der Zeit und Raum aus den Fugen geraten, da die frühkapitalistische Dynamik zu einer Beschleunigung der Ökonomie (Zerstörung der traditionellen Landwirtschaft zugunsten profitträchtiger neuer Zweige – wie die Schafzucht zur Wollproduktion) und zur Auflösung der bisherigen Raumordnung führen, entwirft Morus in seinem Gegenentwurf eine auf gleichmäßiger Verteilung und Symmetrie beruhende Ordnung, die mit einer auf Muße und Sicherheit gerichteten Zeitordnung gekoppelt ist. Während im England seiner Zeit die besitzlose Bevölkerung vom Ackerland vertrieben wird, ist auf der Insel Utopia das Privateigentum abgeschafft. Vierundfünfzig Städte sind gleichmäßig auf der Insel verteilt, „alle weiträumig und prächtig", in „Sprache, Sitten, Einrichtungen und Gesetzen vollständig übereinstimmend. Alle haben dieselbe Anlage und, soweit es die geographische Lage gestattet, dasselbe Aussehen" (Morus 1516: 49).

Ein zentrales Motiv in Morus' Utopie ist die verfügbare Zeit der Einzelnen. Während im England seiner Zeit die meisten Menschen unentwegt schuften, und trotzdem in Elend leben, bietet Utopia allen BürgerInnen bei einer täglichen Arbeitszeit von nur sechs Stunden ein ausgewogenes und sorgloses Leben. Die Mußezeit, so schreibt Morus, verbringen die Einzelnen nach ihren individuellen Neigungen, lernen dabei neue Fähigkeiten oder widmen sich der Wissenschaft. Da Morus bei seinem idealen Gemeinwesen von den begrenzten Ressourcen einer Agrargesellschaft ausgeht, gibt es eine umfassende Arbeitspflicht, eine zentrale Bewirtschaftung der knappen Ressourcen durch zentrale Planung und ein striktes Luxusverbot. Die materielle Sicherheit hat einen hohen Preis, denn die BewohnerInnen Utopias stehen unter der umfassenden Fürsorge, Überwachung und Kontrolle der öffentlichen Instanzen. Damit erschöpft sich die Zukunft in der Wiederholung der Gegenwart, in der die einzelnen Bürger und Bürgerinnen des utopischen Gemeinwesens darauf beschränkt sind, sich in dem perfekt gestalteten Raum Utopias für die Zeit ihres Lebens einzurichten, ohne die Rahmenbedingungen ihrer Existenz verändern zu können.

Morus verortet seine alternative Ordnung nicht in der Zukunft – sie ist vielmehr auf einer fernen Insel angesiedelt. Diese Konstruktion gewinnt ihre Plausibilität aus einer gesellschaftlichen Konstellation, in der die Ausmaße der Welt zwar seinerzeit absehbar werden, deren Heterogenität noch unbekannt ist und daher weiten Raum für Spekulationen lässt.

Während Morus das Mittelalter abstreift, indem er mit Utopia ein Gegenmodell zu den stratifikatorischen Strukturen entwirft (Saage 2004: 622), wird in der Konzeption von Handlungsfähigkeit, wie sie Machiavelli entwirft, die zukünftige Zeit der Bezugspunkt der Gegenwart. Im 17. Jahrhundert stellt Blaise Pascal bereits fest:

> „Wir denken fast gar nicht an die Gegenwart und wenn wir an sie denken, geschieht es nur um von ihr Licht zu nehmen für die Anordnung der Zukunft. Die Gegenwart

> ist nie unser Ziel, die Vergangenheit und die Gegenwart sind unsre Mittel, die Zukunft allein ist unser Zweck“ (Pascal 1840: 137).

Was letztlich umstritten bleibt, ist die Reichweite menschlichen Handelns, da die Zukunft nicht selten noch als göttlich vorbestimmt gilt, was Leibniz zu der Position zuspitzt, in der besten aller Welten zu leben, da Gott diese schließlich so und nicht anders bestimmt habe (Leibniz 1969).

Raum und Zeit sind gestaltbar

In der Aufklärung wird eine erweiterte politische Handlungsfähigkeit theoretisch und praktisch erdacht und in Kämpfen erobert. Die Vorstellung von linearer Zeit und geschichtlichem Fortschritt beginnt sich durchzusetzen; die amerikanische und die französische Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts begründen neue Handlungsmöglichkeiten. Bürgerliche Revolution und das neue Zeitverständnis markieren zugleich den Beginn der Verdichtung von Raum und Zeit. Im seinerzeit entstehenden Genre der Zivilisationskonstruktionen werden ferne Inseln mit utopischen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entdeckt, sondern von ihren Entdeckern gemacht.

Johann Gottfried Schnabel beschreibt mit der *Insel Felsenburg* (1731) ein Modell, in dem schiffbrüchige EntdeckerInnen der Insel zugleich ein neues Gemeinwesen aufbauen. Allerdings geht Schnabel hinter die Staatssysteme zurück, die bereits in den Utopien der Neuzeit entwickelt wurden und beschreibt das Modell einer Großfamilie, die sich im Laufe der Zeit in Stämme verteilt, ohne ein Staatssystem zu entwickeln (Schnabel 1980). Mit der Konzeption der Gründung eines Gemeinwesen in einem leeren, unbewohnten Raum entsteht konzeptionell einerseits ein Mehr an Handlungsfähigkeit (fern der kritisierten Herkunftsgesellschaft ‚neu anfangen’), auf der anderen Seite ist Handlungsfähigkeit durch einen Rückschritt in eine vermeintlich ‚natürliche’ Familienkonstellation reduziert.

Im Medium der Utopie wird das ideale Gemeinwesen im Zeitalter der Aufklärung in die Zukunft projiziert, so dass die ‚bessere’ Welt zu einer zukünftigen Entwicklungsstufe der eigenen Herkunftsgesellschaft wird (vgl. Saage 2002a: 9): Louis Sébastien Merciers beschreibt in seinem 1771 erschienenen Buch die Zeitreise eines Menschen aus dem Paris des Jahres 1769 in das Paris des Jahres 2440 (Mercier 1982) und verlegt damit das ideale Gemeinwesen erstmals in die Zukunft (auch wenn der Roman die Zukunft eigentlich nur im Titel führt).

Mit der Amerikanischen Revolution und dem amerikanischen Verfassungsgebungsprozess wird demokratische Herrschaft als Herrschaft auf Zeit gefasst. Die „Federalist Papers“ (No. 52) koppeln Macht (als die Reichweite und Intensität von Handlungsfähigkeit) konzeptionell mit Zeit. Die entsprechende Maxime

lautet: Je größer die Macht ist, von desto kürzerer Dauer sollte sie sein; und umgekehrt, umso geringer die Macht ist, desto gefahrloser kann ihre Dauer verlängert werden. Diese Temporalisierung von Herrschaft öffnet die Zukunft als Handlungsraum.

Zukunft wird grenzenlos

Der Beginn der Industrialisierung eröffnet weite Denkhorizonte, die individuelle Zeitsouveränität, allgemeinen Wohlstand und umfassende Handlungsfähigkeit (im Sinne von Handlungsfreiheit) verbinden. Die nun entstehenden Utopien antizipieren die Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik: Claude Henri de Saint-Simon formuliert die Vorstellung, durch die Zunahme des gesellschaftlichen Reichtums würden die Interessengegensätze zwischen den Besitzern und Nicht-Besitzern der Produktionsmittel bedeutungslos werden (Saint-Simon 1977). In seiner wirtschaftsliberalen Utopie ist der Staat dafür zuständig, die optimalen Rahmenbedingungen für die Produktion zu gewährleisten, damit die Marktakteure soviel wie möglich zu den geringsten Verwaltungskosten produzieren. Der Staat geht in der wirtschaftlichen Organisation auf, und die Ordnung der Fabrik wird auf die gesamte Gesellschaft übertragen (vgl. Saage 2002b: 29f). In dieser technokratischen Form verschwindet Politik in einer vermeintlich optimalen Organisation des gesamten Wirtschaftslebens – gesteuert von einer Funktionselite –, so dass auch hier die Zukunft nicht gestaltbar, sondern schon von vornherein determiniert ist.

Robert Owen, der als Mitbesitzer und Leiter einer großen Baumwollspinnerei in New Lanark beispielhafte betriebliche Sozialreformen einführt und damit die materielle und soziale Lage der Fabrikarbeiter verbessert, setzt dagegen auf dezentralisierte Produktivgenossenschaften. Deren Organisation ist darauf ausgerichtet, den Einsatz an Ressourcen und schädlicher oder unerfreulicher Handarbeit zu minimieren und ein Höchstmaß an Reichtum zu erzielen (Owen 1827).

Als dritter entwickelt schließlich Charles Fourier die Perspektive, eine umweltverträgliche Beherrschung der Natur durch wissenschaftlich-technische Entwicklung zu ermöglichen. Die Produktion von gesamtgesellschaftlichem Wohlstand auf der Grundlage von Maschinen macht dabei eine rigide Arbeitsdisziplin obsolet (vgl. Saage 2002b: 79). Die Zukunft der realisierten Utopie ist bei Fourier weder in fernen Zeiten noch in fernen Räumen angesiedelt, sie soll vielmehr sofort in Angriff genommen werden (Fourier 1808: 278ff). Revolutionen und Umstürze sind laut Fourier nicht notwendig, da die einmal gegründeten Phalanstères sich als so attraktiv erweisen werden, dass nach und nach die ganze Gesellschaft nach ihrem Vorbild umgestaltet wird.

Die Perspektive einer gewaltlosen Transformation vertritt auch die populärste Utopie des ausgehenden 19. Jahrhunderts (vgl. Hölscher 1999: 135), Edward Bellamys Weltbesteller *Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887*

(Bellamy 1890). Die von vielen Seiten erwarteten Revolutionen sind ausgeblieben. Ganze Industrienationen haben sich zu Riesenbetrieben organisiert und sich zu einem losen Staatenbund zusammengeschlossen. Bellamys Entwurf ist eng an den traditionellen Vorbildern orientiert: Die Abschaffung des Privateigentums ist mit einer umfassenden Arbeitpflicht in einem militärisch organisierten Arbeitsheer verknüpft; der Staat patriarchal, gerontokratisch und hierarchisch strukturiert. Alltagskulturell und zeitökonomisch unterscheidet sich Bellamys Welt jedoch deutlich von seinen Vorgängern, denn jeder hat die gleiche Summe im Jahr an Einkommen zur Verfügung und kann in diesem Rahmen über seinen Lebensstil bestimmen. Da es Marktbeziehungen gibt, wird die Variabilität bei gleichzeitiger Stabilität gewahrt: Hergestellt wird nicht, was eine staatliche Instanz für das Notwendige hält, sondern was die BewohnerInnen haben wollen. Die Arbeitszeit in einem Beruf hängt davon ab, ob dieser begehrt ist: Für unbeliebte Tätigkeiten wird die Arbeitszeit soweit gesenkt, bis sich genug Interessierte finden.

Bellamy verbleibt hinsichtlich der Handlungsfähigkeit im Denkrahmen von Morus: Die Einzelnen verfügen über ihre persönliche Zeit, da ihr Leben umfassend abgesichert ist, haben jedoch keine politische Handlungsfähigkeit, über die Rahmenbedingungen ihres Lebens zu entscheiden. „Wie muß eine Gesamtgesellschaft ausgesehen haben, in der selbst diese Utopie die Phantasien von Millionen Menschen anreizen konnte!?“ So fragt Rolf Schwendter in seiner Darstellung von Utopien (Schwendter 1994: 11) und verweist damit auf die Relativität dessen, was als Fortschritt, Handlungsfreiheit und Zukunftsoffenheit begriffen wird.

Auch in den Entwürfen, die sich im Gegensatz zu den harmonisierenden Utopien auf die sozialen Kämpfe ihrer Zeit beziehen, steht die Offenheit und Gestaltbarkeit der Zukunft im Zentrum. Karl Marx schreibt:

> „Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft. Sie kann nicht mit sich selbst beginnen, sondern nur aus der Zukunft” (Marx 1852: 117).

Zukunft wird zum primären Bezugspunkt des Handelns; der Raum, in dem Entwicklung und Fortschritt gedacht werden, umspannt den Globus; die primäre Handlungsfähigkeit wird einem konkreten Subjekt zugedacht (der Arbeiterklasse) und die grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist im Kontext des Kampfes um politische Macht verortet. So formulieren Marx und Engels den Gang der kommenden Dinge im kommunistischen Manifest: Der Weltmarkt und die globale Kommunikation sind bereits hergestellt, haben die Fesseln der feudalen Verhältnisse gesprengt. Anstelle der feudalen Gesellschaftsorganisation ist die „freie Konkurrenz mit der ihr angemessenen gesellschaftlichen und politischen Konstitution, mit der ökonomischen und politischen

Herrschaft der Bourgeoisklasse“ getreten. Doch seien diese bürgerlichen Verhältnisse durch die entfesselten Produktivkräfte schon wieder zu eng geworden; fesseln die weitere Entwicklung. Nun ist es an der Arbeiterklasse (die nichts zu verlieren hat außer ihren Ketten, die aber „die Zukunft in ihren Händen trägt“) den Kampf für den weiteren Fortschritt aufzunehmen, um „eine Welt zu gewinnen“ (Marx/Engels 1983).

In den unterschiedlichen Zukunftsvorstellungen des 19. Jahrhunderts sind damit die gegensätzlichen Optionen entwickelt, entlang derer sich bis heute die Auseinandersetzungen über den Weg in eine Zukunft, die sich qualitativ von der Gegenwart unterscheidet, entzünden. Die Gegensatzpaare Revolution versus Reform und dezentrale Veränderung ‚von unten’ versus Kampf um die politische Herrschaft bestimmen bis heute die Auseinandersetzung um grundsätzliche Veränderung, wobei die aktuelle politische Konjunktur an den Utopien orientiert ist, die ihre Hoffnung auf die dezentralen Mikropolitiken setzt. Im Gegensatz zu späteren Zeiten ist Zukunft im 19. Jahrhundert mit Optimismus verbunden[1], denn der Aufbruch in die Zukunft ist immer der Weg in eine bessere Welt. So wird die Zukunft konzeptionell als offen und gestaltbar entworfen. Zeit ist immer gerichtet, und seinerzeit erscheint nicht nur die Zeit als gerichtet, sondern auch die gesellschaftliche Entwicklung in der Zeit: Zukunft bringt positive Veränderung und damit Fortschritt. Mit dem Fortschritt, der in der Zukunft erwartet wird, erscheint die Zukunft als ein Zeitraum, der die Gegenwart qualitativ übertreffen wird.

Das Ende der Zukunft

In der Zeit der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert beschreiben Romane und Szenarien mögliche Varianten des technischen Fortschritts (Wells 1905; Birkenhead 1930; vgl. Hölscher 1999: 152 ff). Entgegen den Hoffnungen erweist sich die Zukunft nicht als Zeit des Fortschritts: Im ersten Weltkrieg werden Technik und Wissenschaft zu Instrumenten des Massenmordes, die russische Oktoberrevolution scheitert im Hinblick auf die revolutionären Hoffnungen. Stalinistischer Terror, faschistischer Massenmord, der zweite Weltkrieg und die Atombombe lassen keinen Zukunftsoptimismus mehr zu. Schwarze Utopien zeigen die Konsequenzen der Aneignung von Wissenschaft und Technik durch Herrschaftsapparate, die ihre Herrschaft zu verabsolutieren suchen (Samjatin 1924; Huxley 1932; Orwell 1949). Zukunft, so lautet die Botschaft der Negativ-Utopien, wird geschlossen, wird zu einem politischen Raum mit klaustrophobisch verengten Wänden.

[1] Selbstverständlich mit Ausnahmen: So imaginiert H.G. Wells’ Zeitreise in der berühmten Zeitmaschine eine permanente Degeneration in der Zukunft, die in vollständige Zerstörung mündet (Wells 1898).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird Zukunft zu einem Raum der Ambivalenz, der gestaltet werden muss, um weitere Katastrophen in der Zukunft zu vermeiden. Die Zukunftsforschung, die sich in den 60er Jahren entwickelt, ist daher fern von den optimistischen und zeitlich weit in die Zukunft reichenden Vorstellungen, die Anfang des Jahrhunderts den Diskurs bestimmten. Mit der Delphi-Technik, in den fünfziger und frühen sechziger Jahren von der RAND Corporation entwickelt, werden Expertenmeinungen über zukünftige Entwicklungen systematisiert und gebündelt (Gordon/Helmer 1964). Die Prognose von Zukunft entwickelt sich mit diesem Vorgehen zu einem arbeitsteiligen Vorhaben. Diese Art Zukunftsforschung und Langfristvoraussage steht vor dem Dilemma, dass zukünftige Ereignisse entweder erwartet oder unerwartet sein können, sich die Zukunftsstudien jedoch auf die zu erwartende Extrapolierung von Gegenwärtigem konzentrieren müssen (Helmer/Gordon 1967: 11). Prognosen über die Zukunft zu erstellen und die Abhängigkeit unterschiedlicher Szenarien von politischen Maßnahmen aufzuzeigen, ist aus der Sicht der Zukunftsforschung die Voraussetzung für die politische Gestaltung der Zukunft. „Auf diese Weise könnte eine gezielte Änderung in der gegenwärtigen Politik zu einer wirklichen Umgestaltung der zukünftigen Welt führen." (Kahn/Wiener 1971: 17).

Allerdings ist Zukunft in der traditionellen Zukunftsforschung, die primär die jeweiligen Regierungen berät, normativ nicht ergebnisoffen. In klassisch modernisierungstheoretischer Perspektive wird von einem zielgerichtet zu erreichendem Gleichklang von wachsendem globalem Wohlstand und der Ausdehnung westlich-kapitalistischer Gesellschaftsformationen ausgegangen. Die kritische Futurologie, wie sie Ossip K. Flechtheim vertritt, kritisiert dagegen

> „den Anspruch der Machthaber, im Namen der Institution darüber zu entscheiden, was falsch und was richtig ist, ihren Versuch, ihre Herrschaft und die sie stützenden Dogmen jeder kritisch-rationalen Überprüfung zu entziehen" (Flechtheim 1972: 27).

Da die Zukunft als ein zentraler politischer Handlungsraum begriffen wird, sind von allen Seiten Bestrebungen zu verzeichnen, diesen Handlungsraum durch strategisches Handeln in der Gegenwart zu besetzen.

Grenzen des Wachstums

Seit den siebziger Jahren verändert sich die Vorstellung vom Handlungsraum der Zukunft. Seit sich die Grenzen des Wachstums abzeichnen (Meadows/Meadows 1972), wächst erstens das Wissen um die Gefahr, die ökologischen Lebensgrundlagen zu zerstören. Die langfristige Zukunft verliert ihre Selbstverständlichkeit. Mit der Raumfahrt, der Mondlandung und den Bildern des blauen Planeten aus der Außenperspektive wird der Planet Erde zweitens als

Einheit wahrgenommen (Sachs 1994). Drittens verdichtet sich der globale Raum durch Verkehr und Telekommunikation, die zugleich die industrielle Produktion insgesamt so stark verändern, dass einige von einer ‚postindustriellen' Entwicklung in naher Zukunft ausgehen (Bell 1979). Die neuen sozialen Bewegungen organisieren sich gegen die Kriege (anfangs insbesondere gegen den Vietnamkrieg), gegen die globale Ungleichheit, gegen ökologische Zerstörung und gegen die patriarchalen Geschlechterverhältnisse und entwickeln alternative Zukünfte zu den bestehenden Herrschaftsverhältnissen.

Mit Ernest Callenbachs *Ökotopia* erscheint 1972 eine Utopie, in der die Themen der sich seinerzeit formierenden neuen sozialen Bewegungen aufgegriffen werden (Callenbach 1975). In Ökotopia sind im Kleinen bereits zentrale gesellschaftliche Funktionsweisen eingeführt, die später auch in Nachhaltigkeitskonzepten auftauchen. Basisdemokratische politische Entscheidungsstrukturen und die radikale Dezentralisierung politischer Macht stützen die lokalen Gemeinschaften, das Interesse an industriellem Konsum und passiver Mediennutzung ist weitgehend verschwunden, Informations- und Kommunikationstechnologien werden nun zur aktiven Teilhabe am politischen Leben genutzt. In Ökotopia sind Kontroversen der verschiedensten Reichweite an der Tagesordnung und werden als Konflikte ausgetragen. Der Erhalt der Natur und die Vermeidung ökologischer Belastungen bilden allerdings die gemeinsame Grundlage sowohl für politische Entscheidungen als auch die Organisation des Alltags. Jede auf die Zukunft gerichtete Entscheidung soll mit dem ‚stabilen Gleichgewicht' in Einklang stehen.

Während Callenbach davon ausgeht, dass sich die Akkumulation von Macht verhindern lässt, steht das Problem der Machtakkumulation im Zentrum von Ursula LeGuins utopischen Entwurf *Planet der Habenichtse* (LeGuin 1976). Sie entwirft auf dem unwirtlichen Planeten Anarres ein politisches Gemeinwesen, das mit extremen ökologischen Restriktionen konfrontiert ist und dessen anarchistische Gemeinschaft der freien Zusammenarbeit von Gleichen durch Bürokratisierung gefährdet ist. Aufgrund der weitgehenden Entinstitutionalisierung sind Einzelne in der Lage, ihre Macht informell auszuweiten, so dass sich die alltägliche Realität von den Zielen der Gleichheit, Freiheit und Solidarität entfernt. So reflektiert LeGuin, in welcher Weise die ursprüngliche Idee einer egalitären Gesellschaft durch die alltägliche Wirklichkeit ausgehöhlt wird. Zukunft wird bei ihr zu einem Handlungsraum, in dem Freiheit und Gleichheit nicht einmalig institutionalisiert werden können, sondern nur die stete Reflexion über gesellschaftliche Ziele und die beharrliche Arbeit an der Realisierung die schleichende Deformation der utopischen Zukunftsgesellschaft aufhalten können. Zudem steht eine Gesellschaft, die auf Freiheit und Gleichheit ausgerichtet ist, auch in ihrer Zukunft vor Dilemmata: Wenn sie mit begrenzten Ressourcen auskommen muss (die Kargheit auf Anarres reflektiert die ‚Grenzen

des Wachstums'), werden ihre Mitglieder mit Dilemmata gerechter Verteilung umgehen müssen, und in einer feindlichen Umwelt (die Bedingungen revolutionärer Bewegungen reflektierend) befindet sich eine utopische Gesellschaft in einer internationalen Verteidigungssituation und kann damit nicht auf eine vollständige Friedfertigkeit setzen. So ist die Zukunft der unterschiedlichen Gemeinwesen offen: Während die historisch neue Gesellschaftsformation auf Anarres in Gefahr ist, zeigt ein (brutal niedergeschlagener) Aufstand auf dem kapitalistischen Planeten Urras, dass die dortigen Herrschaftsverhältnisse unter Druck geraten. Entgegen der Statik von räumlich abgetrennten, vermeintlich für sich allein existierenden Gemeinwesen (wie sie traditionelle utopische Entwürfe kennzeichnet) hebt LeGuin damit die Interdependenz gerade von gegensätzlichen Gesellschaften hervor, die nicht nebeneinander existieren, sondern in einem gegebenen Raum mit- und gegeneinander agieren – und somit auch nur begrenzt über ihre Zukunft verfügen, da diese an die Zukunft des Gegenspielers gekoppelt ist.

Globale Zukunft oder keine Zukunft

Die Sicht der Welt und der Zukunft als eines Raumes der Interdependenz kennzeichnet auch den Nachhaltigkeitsdiskurs der achtziger Jahre. Mit der Kompromissformel, dass nachhaltige Entwicklung den Bedürfnissen der heutigen Generation entsprechen soll, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, soll in globalem Maßstab die Umwelt geschützt und zugleich Entwicklung – Wirtschaftswachstum – ermöglicht werden. In dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung wird die globale Zukunft konzeptionell zu einem notwendigerweise gemeinsamen Handlungsraum (World Commission on Environment and Development 1987). Doch das Primat der nationalstaatlichen Wettbewerbsfähigkeit, das die Politik der Industriestaaten bestimmt, verdrängt das regulative Prinzip einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung de facto weit nach hinten auf der Skala politischer Ziele.

Während der Handlungsdruck wächst, nehmen der Handlungswillen und die Handlungsfähigkeit staatlicher Politik zur zielgerichteten Gestaltung der Zukunft in Richtung Nachhaltigkeit ab. Mit der zunehmenden extremen Fragmentierung, Beschleunigung und Komprimierung von Zeit schwindet die individuelle wie auch die gesellschaftliche Gestaltungsmacht (Albert 2003). Partizipative demokratische Politik braucht Zeit, während aber auch Politik gerade durch die rasante, technologische Entwicklung digitaler Technologien beschleunigt wird (vgl. Barber 2002). Der Prozess der Globalisierung und die neoliberale Entfesselung der Märkte führen zu einer permanenten Beschleunigung von Wachstum durch den Konkurrenzdruck der globalen Märkte (Altvater/Mahnkopf 1997). Durch die Umwandlung zentraler Infrastrukturen von staatlich regulierten Versorgungsinfrastrukturen zu Märkten (z.B. Telekommunikation, vgl. Schaper-

Rinkel 2003) wird die Infrastrukturentwicklung privatisiert und damit der politischen Gestaltung durch Parlamente entzogen. Die Privatisierung öffentlicher Güter in der Gegenwart führt zu einer Privatisierung der Gestaltung von Zukunft. Eingespannt in die Dynamik und den Konkurrenzdruck der globalen Märkte, minimiert die Beschleunigung den Zukunftshorizont, da der betrieblich notwendige, kurzfristige Zeithorizont den langfristigen Nachhaltigkeitsansprüchen entgegensteht.

Zukünfte

So erweist sich die Zukunft, die seit der frühen Neuzeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts konzeptionell ausgedehnt wurde und unendlich erschien, als mehrfach endlich. Aus der Perspektive der früheren politischen Utopien ist die Welt zweigeteilt: Armut, Hunger und Gewalt auf der einen Seite, beispielloser Reichtum, automatisierte Produktion, und endlose kommerzielle und kulturelle Vergnügungsmöglichkeiten auf der anderen Seite übertreffen, was die Utopien vergangener Jahrhunderte für die Zukunft erdacht haben (Jameson 2004: 35).

Heute ist der Zeitraum der Zukunft trotz seiner faktischen Fragilität so selbstverständlich die Richtschnur des individuellen und politischen Handelns, dass die Erklärungsbedürftigkeit dessen, was Zukunft ist, aus dem Blick gerät. Unaufhaltsam beschleunigt rast die Zukunft der Gegenwart entgegen, wobei die Beschleunigung der Gegenwart zunehmend die Gestaltung von Zukunft verunmöglicht. Im Zuge der Beschleunigung bleibt der Raum der Zukunft unbegriffen und er ist umso weniger zu gestalten, je stärker die vermeintlichen Sachzwänge der Beschleunigung greifen und antizipiert werden.

Das Denken über die Zukunft ist zumeist prophetisch von einem vermuteten Ende oder Ziel der Geschichte ausgegangen, oder aber prognostisch aus der Vergangenheit und der Gegenwart entworfen worden. Die teleologische Variante hat abgedankt und die prognostische Variante neigt dazu, die herrschenden Verhältnisse in ihrer Entwicklung zu antizipieren und in einer Art vorauseilendem Gehorsam zu erfüllen, statt in Frage zu stellen. Mit der globalen neoliberalen Ausweitung der Marktlogik scheint es keine Alternative zu diesem vorauseilenden Gehorsam zu geben, denn in der Tat erzwingen Markt und Wettbewerb (von allen, die der Logik unterworfen sind, seien es Individuen, Unternehmen oder konkurrierende Nationalstaaten) den (vergeblichen) Wettlauf, der antizipierten Zukunft einen Schritt voraus zu sein oder aber zurückzufallen. Eine Situation, wie sie Lewis Carroll in der Welt von *Alice hinter den Spiegeln* erzählt, wo Alice beim Durchqueren eines Spiegels eine lebendig gewordene Schachwelt entdeckt und feststellen muss, dass die Ordnung von Raum und Zeit eine ganz andere ist. Von der Königin angetrieben, rennt sie so schnell, dass sie „beinahe nur noch durch die Luft segelte“ und kommt trotzdem nicht voran. Die rote Königin erklärt ihr: „Hierzulande musst du so schnell rennen wie du kannst,

wenn du am gleichen Fleck bleiben willst. Und um woandershin zu kommen, muss man noch mindestens doppelt so schnell laufen!“ Die Lektion aus der Geschichte: Die Macht bestimmt die Spielregeln. So läuft die Veränderung der globalen Spielregeln (die als Prozess der Globalisierung gefasst wird) seit mehr als zwei Jahrzehnten darauf hinaus, die Kompression von Zeit und Raum dahingehend zu verstärken, dass die Handlungslogiken global vereinheitlicht werden (Kompression des Raumes) und Handeln beschleunigt wird (Kompression von Zeit).

Politiken, die den Prozess der neoliberalen Globalisierung ignorieren, die sich abzuschotten suchen oder die den Prozess durch antizipierende Anpassung ‚überholen' wollen, sind langfristig zum Scheitern verurteilt: Ignoranz bedeutet innerhalb der Rahmenbedingungen, zurückzufallen, Abschottung funktioniert bestenfalls temporär oder bereichsspezifisch und der Versuch, durch antizipierende Anpassung die ‚Anderen' im internationalen Wettbewerb zu überholen, intensiviert die Beschleunigung und Zerstörung und verunmöglicht damit langfristige Zukunftsperspektiven. Nur eine Umgestaltung dieser globalen Rahmenbedingungen wird langfristig die Zukunft wieder zu einem tatsächlich offenen Handlungsraum machen.

Literatur

Albert, Bernhard (2003): Zeit für Zukunft. Vom Einfluss der Zeitvorstellungen und der gesellschaftlichen Zeitorganisation auf Zukunftsvorstellungen und Lebensperspektiven, Frankfurt/M.

Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (1997): Grenzen der Globalisierung: Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster.

Barber, Benjamin R. (2002): Die ambivalenten Auswirkungen digitaler Technologie auf die Demokratie in einer sich globalisierenden Welt, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Gut zu Wissen – Links zur Wissensgesellschaft, Münster.

Bell, Daniel (1979): Die nachindustrielle Gesellschaft, Reinbek bei Hamburg.

Bellamy, Eward (1890): Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887, Leipzig.

Birkenhead, Earl of (1930): The World in 2030, London.

Callenbach, Ernest (1975): Ecotopia. The Notebooks and Reports of William Weston, Berkeley.

Flechtheim, Ossip K. (1972): Futurologie: Der Kampf um die Zukunft, Frankfurt/M.

Fourier, Charles (1966) [1808]: Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen, in: Adorno, Theodor W. (Hg.): Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen. Frankfurt/M. et. al..

Gordon, Theodore J./Helmer, Olaf (1964): Report on a Long-Range Forecasting Study, Santa Monica.

Helmer, Olaf /Gordon, Theodore J. (1967): 50 Jahre Zukunft. Bericht über eine Langfrist-Vorhersage für die Welt der nächsten fünf Jahrzehnte, Hamburg.

Hölscher, Lucian (1999): Die Entdeckung der Zukunft, Frankfurt/M.

Huxley, Aldous (1932): Brave New World, London.

Jameson, Fredric (2004): The Politics of Utopia, in: New Left Review 25, Jan/Feb: 35-54.
Kahn, Herman/Wiener, Anthony J. (1971): Ihr werdet es erleben. Voraussagen der Wissenschaft bis zum Jahre 2000, Reinbek bei Hamburg.
LeGuin, Ursula (1976): Planet der Habenichtse, München.
Leibniz, Gottfried Wilhelm (1969) [1714]: Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade / Monadologie, Hamburg.
Machiavelli, Niccolò (1990): Der Fürst, in: Münkler, Herfried (Hg.): Politische Schriften, Frankfurt/M.
Marx, Karl (1982) [1852]: Achtzehnter Brumaire des Louis Bonaparte, in: Ders.: MEW 8. Berlin: 115-207.
Marx, Karl/Engels, Friedrich (1983) [1848]: Das Manifest der kommunistischen Partei, in: Ders.: MEW 4. Berlin: 459-493.
Meadows, Dennis L./Meadows, Donella H. (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart.
Mercier, Louis Sébastien (1982) [1771]: Das Jahr 2440. Ein Traum aller Träume, Frankfurt/M.
Morus, Thomas (2001) [1516]: Utopia, in: Heinisch, Klaus J. (Hg.): Der utopische Staat, Reinbek bei Hamburg: 9-110.
Orwell, George (1949): Nineteen eighty-four, London.
Owen, Robert (1988) [1827]: Das Soziale System, in: Ders. Das Soziale System. Ausgewählte Schriften, Leipzig: 5-76.
Pascal, Blaise (1840): Pascal's Gedanken über die Religion und einige andere Gegenstände, Berlin.
Saage, Richard (2002a): Utopische Profile. Aufklärung und Absolutismus. Politica et Ars, Interdisziplinäre Studien zur politischen Ideen- und Kulturgeschichte. Münster et. al.
Saage, Richard (2002b): Utopische Profile. Industrielle Revolution und Technischer Staat im 19. Jahrhundert. Politica et Ars, Interdisziplinäre Studien zur politischen Ideen- und Kulturgeschichte, Münster et. al.
Saage, Richard (2004): Wie zukunftsfähig ist der klassische Utopiebegriff? in: Utopie kreativ (165/166): 617-636.
Sachs, Wolfgang (1994): Der blaue Planet. Zur Zweideutigkeit einer modernen Ikone, in: Salewski, Michael (Hg.): Moderne Zeiten. Technik und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart: 197-209.
Saint-Simon, Claude Henri de (1977): Ausgewählte Schriften, Berlin.
Samjatin, Jewgenij (1958) [1924]: WIR, Köln et.al.
Schaper-Rinkel, Petra (2003): Die Europäische Informationsgesellschaft. Technologische und politische Integration in der europäischen Politik, Münster.
Schnabel, Johann Gottfried (1980): Die Insel Felsenburg oder Wunderliche Fata einiger Seefahrer, München.
Schwendter, Rolf (1994): Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff, Amsterdam et. al.
Wells, Herbert G. (1898): The Time Machine, and The Island of Doctor Moreau, Leipzig.
Wells, Herbert G. (1905): Ausblicke auf die Folgen des technischen und wissenschaftlichen Fortschritts für Leben und Denken des Menschen, Minden in Westfalen.
World Commission on Environment and Development, (Brundtland-Kommission) (1987): Our Common Future, Oxford.